Band 1:

Ernst *Schwarz:* Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. 2. durchgesehene, teilweise umgearbeitete und erweiterte Auflage. München 1961, 405 S., 12 Abb. im Text, eine Grundkarte und 13 z. T. mehrfarbige Deckblätter.

Die erste Auflage des Buches ist 1931 erschienen und war 1936 vergriffen. Die 2. Auflage dehnt die Heranziehung der Ortsnamen für die Feststellung der alten Siedelverhältnisse über 1300 bis zu den Hussitenkriegen (1420) aus. Es handelt sich darum, die Ortsnamen als Geschichtsquelle zu benützen, als Zeugen tschechischer und deutscher Siedlungstätigkeit, der Berührungen der im Lande wohnenden Völker, der deutschen Ostbewegung darzustellen und die allmähliche Herausbildung der Sprachgrenze in ihren spätmittelalterlichen Grundlagen anzudeuten. Die bisherigen Versuche beschränkten sich darauf, die Ortsnamen kleiner Gegenden zu deuten. Die vier Bände von A. Profous: Místní jména v Čechách [Die Ortsnamen in Böhmen], Prag 1947—1957, boten viele Belege aus neuerer Zeit.

Der 1. Teil, Bildung und Veränderung der Ortsnamen, beschäftigt sich zunächst mit den vorslawischen Namen, den vorkeltischen, keltischen und germanischen Namen, wobei eine Zusammenfassung des bisher bekannten Stoffes geboten wird. Die meisten gehören der ältesten Schicht der vorkeltischen indogermanischen Namen an, die — soweit es sich um Fluß- und Bergnamen handelt — von Volk zu Volk übernommen werden, wobei jedes Volk die Möglichkeit hat, gelegentlich eigene Benennungen durchzusetzen. Das älteste Siedlungsgebiet liegt in Nordböhmen und reicht etwa von Karlsbad bis Königgrätz und Prag, in Mähren von Littau über Brünn bis Znaim und Göding. Jedes Volk zieht diese fruchtbaren Gebiete vor. Bei den tschechischen Ortsnamen wird eine Übersicht über die slawischen Völkernamen gegeben, auf die Siedlerbezeichnungen, die Berufs- und Spottnamen, die Namen für menschliche Tätigkeit, die Kultur-, Berg- und Gewässernamen wird eingegangen, um eine Übersicht über die verwendeten Namen zu gewinnen. Bei den deutschen Ortsnamen werden Siedlernamen, Bezeichnungen für die Wohnstätte, gewerbliche, kirchliche und Verkehrsnamen, der deutsche Bergbau in der Ortsnamengebung, Natur-, Berg- und Gewässernamen unterschieden. Es werden Anlässe der Namengebung, die Wahl des Personennamens, geographische Einflüsse bei der Namengebung, Verkleinerungsbildungen, Unterscheidung gleicher Ortsnamen und Namensänderungen besprochen. Bei der Veränderung der Ortsnamen kommen in Betracht die mundartliche Entwicklung, die Betonung, Analogie (Einfluß der Nachbarschaft), mundartliche Aussprache und Schriftform, Volks- und Schreiberumdeutung, Änderung von Silbengrenze und Wortlaut. Bei den Namenberührungen von Deutschen und Tschechen dreht es sich um wörtliche Übernahme, den gegenseitigen Ersatz von Suffix, Endung oder Grundwort, sowie Mischnamen, Übersetzungen oder verschiedene Namen beider Völker für denselben Ort, um mehrfache Entlehnung. Einige Bemerkungen über die moderne tschechische Namengebung werden hinzugefügt.

In der Hauptsache neu war zur Zeit des Erscheinens der 1. Auflage die Verwendung der Ortsnamen als Geschichtsquelle. Die Namen können für die Laut- und Wortlehre, die Mundartgeographie, die Volkskunde und Kulturgeschichte verwendet werden. Es wird der Versuch unternommen, slawische Sprach- und Stammesgrenzen nach den Ortsnamen zu unterscheiden. Die Altlandschaft, der zunächst von den Slawen besiedelte Raum, kann nicht nur nach den Grabfunden festgestellt werden, sondern auch nach den bis 1230 belegten Ortsnamen, wobei die große Menge der Belege Vergleiche mit der Urlandschaft zur Zeit der vorslawischen Völker und den ältesten slawischen Funden ermöglicht, die zeigen, daß besonders seit dem 11. Jahrhundert ein tschechischer Landesausbau eingesetzt hat, der vom Innern der Länder in die weniger fruchtbaren Landschaften fortschreitet. Die Frage der Schichtung der tschechischen Ortsnamen und ihrer wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung wird untersucht. Um den Niederschlag der deutschen Zuwanderung in der Ortsnamengebung aufzuzeigen, werden zuerst die deutschen Ortsnamen bis 1300 gesammelt, die in der Hauptsache in den Waldgebieten an den Rändern der Länder auftreten und verraten, daß sich dem tschechischen Landesausbau im Innern ein deutscher an den Rändern zugesellt, der bis ins 20. Jahrhundert in der Gestalt nachgewirkt hat, daß das Deutschtum an den Rändern geschlossene Siedlungsgebiete ausgebildet hat. Um den Fortgang der deutschen Besiedlung bis 1300 und ihr Übergreifen in älter tschechisch besiedelte Landschaft zu fassen, werden von Lessiak in den Alpenländern ausgebildete Lautersatzregeln verwendet, nur daß sie der anderen Lage und den anderen Völkern angepaßt werden. Es handelt sich nicht um bairisch-slowenische Beziehungen, sondern um bairische-ostfränkische-ostmitteldeutsche zu den Tschechen. Wichtig ist zunächst der Wandel des altTschechischen *g* zu *h*, der sich um 1180 vollzieht. Ältere Namen mit *g* im Deutschen zeigen die frühesten Berührungen der beiden Völker, etwa Formen wie Prag: *Praha*, Münchengrätz: *Mnichovo* Hradiště, Göding: *Hodonín*. Wichtig sind die Ersatzverhältnisse der *s*- und *sch*-Laute, weil sich um 1300 die deutsche Aussprache des *s* in der Richtung auf die neuhochdeutschen Verhältnisse ändert. Wo z. B. für deutsches *s* ein tschechisches *ž* auftritt, etwa Sandau: *Žandov*, oder umgekehrt für tschech. *ž* deutsches *s* erscheint, z. B. *Žatec:* Saaz, haben Namenberührungen vor etwa 1300 stattgefunden. Da sich das tschechische palatale *ŕ* seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zu *ř* wandelt, sind deutsche Formen mit *r* vorher übernommen worden, etwa *Třešt:* Triesch. Es folgt daraus, daß sich die Deutschen nicht auf die Rodung der Wälder beschränkt, sondern sich auch in tschechischen Orten niedergelassen haben, wodurch sich die gegenseitigen Beziehungen verdichteten. Eine Fülle von deutsch-tschechischen sprachlichen Berührungen läßt sich feststellen, die auf Karten gebracht zusammenhängende Gebiete ergeben. Weitere Beobachtungen, die auf das 14. Jahrhundert ausgedehnt werden, z. B. wo tschechisches *a* wie deutsches *a* zu *o* verdumpft worden ist, z. B. *Vranov:* Frohnau, oder wo deutsche Schreibungen tschechischer Ortsnamen begegnen, ergeben bis zu den Hussitenkriegen eine Sprachgrenze, die sich von der neuzeitlichen unterscheidet, z. T. noch zurückgeblieben ist, z. T. aber vorgerückt war und deutsche Sprachinseln im Landesinnern anzeigt.

Da die namenkundlichen Beziehungen zögernd im 12. Jahrhundert einsetzen und ihren Höhepunkt im 13. erreichen, vom 7.—10. Jahrhundert aber fehlen, kann die von Bretholz aufgeworfene Frage, ob das Sudetendeutschtum auf die Germanen der Völkerwanderungszeit zurückgehen könne, als erledigt betrachtet werden. Die Sudetendeutschen verdanken ihr Erscheinen im Lande denselben Bewegungen, die von der Ostsee bis zum Südabhang der Alpen das Deutschtum nach Osten ausgedehnt haben, ihrem Einsatz beim Landesausbau, der Gründung und Weiterbildung von Städten, der Anlage von Dörfern auf grünem Boden und der Beteiligung an älteren tschechisch benannten Orten. Die Sudetendeutschen sind deshalb ein Teil der Ostdeutschen. Da die deutschen Ortsnamen in ihrer Bildungsweise in der Hauptsache die Namen der Nachbarländer, Nieder- und Oberösterreichs, Bayerns, Sachsens, und Schlesiens fortsetzen, die vielen Namen auf -grün z. B. denen der nördlichen Oberpfalz und des Vogtlandes entsprechen, während die Ortsnamen auf -walde und -hain im Norden Böhmens und Mährens in den Zug dieser Namen in der Mitte Deutschlands von Westen nach Osten gehören, werden Hinweise auf die Herkunft der deutschen Siedler geboten.

Die Aussagen der Namenforschung gewähren einen Einblick in die meist friedlichen, nur gelegentlich gestörten Beziehungen zweier Völker.

Band 2:

Ernst *Schwarz:* Sudetendeutsche Sprachräume. 2. durchgesehene und teilweise erweiterte Auflage. München 1962, 386 S., 59 Abb. im Text.

Die im Jahre 1935 erschienene 1. Auflage war 1938 vergriffen. Durch die Austreibung des Sudetendeutschtums nach 1945 ist den sudetendeutschen Mundarten, die von den relativ wenigen Zurückgebliebenen noch gesprochen werden, die Verwurzelung im Heimatboden entzogen worden. Die Darstellung nach dem Stande der Zeit vor 1945 soll die Erinnerung an Mundarten bewahren, die auf sieben Jahrhunderte zurückblicken konnten, an Sprachlandschaften, die eine Forschung des Bairischen, Ostfränkischen, Obersächsischen und Thüringischen sowie des Schlesischen bildeten, an alte Sprachinseln in Böhmen, Mähren und der Slowakei, deren Beobachtung und Kenntnis der Sprachwissenschaft und der Geschichte Aufklärung über das Wesen und Werden von Kolonialmundarten bietet. Für die Nachbarlandschaften stellen die sudetendeutschen Mundarten ein abgeschlagenes Stück ihrer Sprache und Geschichte dar. Die Menschen haben in der Zeit der deutschen Ostbewegung im 13. Jahrhundert ihre Sprache mitgenommen. Diese Grundlagen, aber auch die in der neuen Heimat eingetretenen Veränderungen zu studieren, bedeutet, die Frage nach der Herkunft dieser Mundarten und ihrer Träger aufzuwerfen. Gegenüber der 1. Auflage sind in einem gewissen Maße auch die Aussagen der Wortgeographie einbezogen worden.

Das Material besteht aus den 40 Wenkersätzen, die 1926 abgefragt worden sind. Mit ihrer Hilfe sind in Prag verschiedene Karten gezeichnet worden, deren Zahl durch Pausen aus dem ober- und mitteldeutschen Reichsgebiet in

Marburg ergänzt worden ist. Vom Deutschen Sprachatlas liegen inzwischen viele Karten vor, die eine Übersicht über die engere und weitere Nachbarschaft gewähren. Da auch phonetisch genaue Aufnahmen unerläßlich sind, wurde die erschienene wissenschaftliche Mundartliteratur verwertet, so daß eine dauernde Kontrolle der Laienantworten möglich ist. Von den für das 1930 begründete Sudetendeutsche Mundartwörterbuch gezeichneten Karten sind zwar die meisten in Prag zurückgeblieben, aber über 100 Karten, meist wortgeographische, sind wieder zusammengebracht und in den drei Bänden des Sudetendeutschen Wortatlasses 1954—1958 veröffentlicht worden. Hier bietet der Deutsche Wortatlas eine weitere Ergänzung. Außerdem liegen mehrere Dissertationen vor, die eine auf persönlicher Abfragung beruhende Darlegung einzelner Sprachlandschaften bieten.

Zur Zeit der Veröffentlichung der ersten Auflage lag noch keine Zusammenfassung über die sudetendeutschen Mundarten vor. Ihre Notwendigkeit hat sich durch die Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik ergeben, und den Wunsch, die bei der sudetendeutschen Bevölkerung gesprochenen Mundarten mit der Geschichte des Landes und der deutschen Ostbewegung in Zusammenhang zu bringen.

Da bei der Verpflanzung der Mundarten durch die Siedlung im Osten mehr oder minder Mischungen der Siedler und damit der Mundarten entstanden sind, erhebt sich sofort die Frage, ob es möglich ist, durch die Mischung und den erfolgten Ausgleich die Grundlagen der mitgebrachten Mundarten zu erkennen. Bei jungen Kolonialmundarten ist das sehr schwierig, weil sich eine koloniale Umgangssprache entwickelt und zugleich die neuhochdeutsche Schriftsprache eingewirkt hat. Die sudetendeutschen Mundarten sind aber älter, bereits im hohen Mittelalter entstanden, also vor der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Die Erweiterung des deutschen Sprachgebietes in Böhmen im 16. und 17. Jahrhundert ist von den älteren deutsch besiedelten Gebieten durchgeführt worden, wodurch die Sprachgrenze vorgeschoben worden ist. Hinzu kommt, daß die sudetendeutschen Mundarten Rand- und Insellandschaften des deutschen Sprachraumes waren. Das Ostmitteldeutsche war z. B. ein Reliktraum des Mitteldeutschen, das Schlesische ein Rückzugsgebiet des Ostmitteldeutschen, das Schönhengsterische des Ostfränkischen, das Zipserische samt dem Siebenbürgisch-Sächsischen des Mittelfränkischen. Dadurch wird ein Einblick in die Mundartgeschichte ermöglicht. Staffelungen der Sprachlandschaft müssen als Ergebnis des Ausgleiches begriffen werden. Der Überblick über einen großen Raum wird dadurch gestützt, daß die Arbeiten der Historiker benützt werden. Man muß wissen, wie alt das Deutschtum in den einzelnen Landschaften ist. Die vor der Ausweisung gesprochenen Mundarten, deren Untergang nicht aufzuhalten sein wird, müssen als Endpunkte einer langen Entwicklung aufgefaßt werden.

Die Mundarten der Deutschen in den Sudetenländern zerfallen, vom Standpunkt der Zeit vor 1945 gesehen, in oberdeutsche, hauptsächlich mittel- und nordbairische, im südlichen und ostmitteldeutsche im nördlichen Teil. Auf das Nordbairische folgt zunächst in einem schmalen Gebiet das Nordwestböhmi-

sche zwischen Duppau und Brüx, eine eigentlich ostfränkische Sprachlandschaft, hereingetragen längs der Eger und noch mehr über das Erzgebirge, beeinflußt durch Züge des inzwischen nördlich des Gebirges entstandenen Obersächsischen. Östlich Brüx folgen lausitzisch-schlesische und schlesische Mundarten, z. T. mit den jenseits der Landesgrenze gesprochenen deutschen Mundarten zusammenhängend, aber auch Unterschiede aufweisend, die auf direkte Ansiedlung aus dem Altlande weisen. Die im 13. Jahrhundert entstandenen Sprachinseln bieten besondere Probleme. Die Brünner und Wischauer Sprachinsel waren Reliktgebiete des mittelbairischen Sprachraumes mit besonders altertümlichen Zügen, die an südbairische Sprachinseln erinnerten. Die Iglauer Sprachinsel war in der Hauptsache oberpfälzischer Herkunft, aber mit ostmitteldeutschen Merkmalen ausgestattet, die auf Bergleute zurückgehen. Die Mundarten des Schönhengster Landes, in großer Vielfalt gesprochen, sind in der Hauptsache ostfränkisch und weisen auf direkte Besiedlung aus dem kolonialostfränkischen Raume an der oberen Saale hin. Das Schlesische hat im Landskroner Gebiet, das Bairische in der gesamten Insel Einfluß ausgeübt. Da auch tschechische Laute in Ortsnamen die deutsche mundartliche Entwicklung mitgemacht haben, sind offenbar aus der Heimat die Ansätze mitgebracht worden, so daß der Gleichklang der Mundarten im Osten und Westen sekundär zustande gekommen ist, letzten Endes aber doch die Heimat erschließen läßt. Wie zäh sich diese Mundarten gehalten haben, wird ersichtlich aus der im 16. Jahrhundert durch Zuwanderung aus dem Nordschönhengst und dem benachbarten Nordmähren entstandenen Wachtler-Deutsch Brodeker Sprachinsel, in der sich die verschiedene Herkunft in Wachtl bzw. den übrigen Orten behauptet hatte. Durch die Feststellung der Lage älterer Züge kann eine zeitliche Ordnung der Sprachgeschichte angestrebt werden. In Schlesien werden zur Feststellung älterer Sprachzustände die alten schlesischen Sprachinseln Kostenthal, Schönwald bei Gleiwitz und die Bielitzer Sprachinsel mit Wilmesau herangezogen. In der Slowakei, wo viel städtisches und dörfliches Deutschtum verschwunden ist, stellten die zurückgebliebenen Sprachinseln Relikte dar. Die Kremnitzer und Deutsch-Probener Sprachinsel bieten alte schlesische und bairische Sprachelemente, getragen von Bergleuten, Bauern und Bürgern. Die Oberzips verriet durch mittelfränkische Besonderheiten Zusammenhänge mit dem Siebenbürgisch-sächsischen, die Zipser Gründe zeigten Züge einer zipserisch-bairischen Bergmannssprache. Es wird möglich, den Sprach- und Siedlerzug in die Sudetenländer im hohen Mittelalter in den Hauptsachen zu rekonstruieren. Ausblicke auf die jungen deutschen Sprachinseln in der Slowakei und der Karpatenukraine schließen die Darstellung, die durch zahlreiche Karten den schwierigen Stoff erläutert.

Band 3:

Ernst *Schwarz:* Volkstumsgeschichte der Sudetenländer. 1. Teil: Böhmen. München 1965, 455 S., 81 Abb.

Band 4:

2. Teil: Mähren-Schlesien. München 1966, 534 S., 56 Abb.

Während des Zweiten Weltkrieges war der Verf. mit einem umfänglichen Buch: „Die volkstumsgeschichtlichen Grundlagen des Sudetendeutschtums vor den Hussitenkriegen" beschäftigt, das bei Kriegsende gesetzt war, aber nicht mehr erscheinen konnte. 17 Jahre später ist das Buch neu geschrieben worden. Manche Quellen waren nicht mehr zugänglich, dafür wurde die Darstellung auf das 15.—18. Jahrhundert ausgedehnt.

Vorarbeiten zum Plan waren seit langem entstanden. Die Ortsnamen der deutschen Bezirke mußten untersucht und auf ihre siedlungsgeschichtliche Bedeutung geprüft werden. Eine Zusammenfassung wurde durch das Buch: „Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle" versucht. Das nach dem Zweiten Weltkrieg erschienene Buch von A. Profous: Místní jména v Čechách [Die Ortsnamen in Böhmen] bot weiteres Material. Mundartuntersuchungen von Dissertationen, dazu das Buch des Verf.: „Sudetendeutsche Sprachräume" gewährten Einblicke in die Sprachgeschichte. 1929 wurde durch die Flurnamenstelle der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag mit der Flurnamensammlung begonnen. Das wichtigste Merkmal eines Volkes ist seine Sprache. Es galt, sie als geschichtliche Entwicklung zu verstehen, als Äußerung des Volkslebens, die Entwicklung der Sprachgrenze zu studieren. Natürlich gibt es auch andere Berührungspunkte, so in der Volkskunde, in Volkslied und Tracht, im Recht. Aber hier sind die Voraussetzungen für eine Betrachtung im Raume noch nicht geschaffen.

Eine Sprachgrenzgeschichte war noch nicht vorhanden und schien vielen Forschern unmöglich, weil dazu die geschichtlichen Quellen nicht ausreichen. Wenn es aber gelang, die sprachlichen dafür auszuwerten, mußten Fortschritte möglich sein. Da Mundart und Namen an jedem Orte haften, konnte auf diese Weise ein Belegnetz über das ganze sudetendeutsche Sprachgebiet gespannt werden. Darum mußten außer den geschichtlichen Nachrichten die Orts-, Flur- und Personennamen gesammelt und herangezogen werden. Dazu waren die umfangreichen und zeitraubenden Vorarbeiten notwendig, die zusammengefaßt werden mußten.

Eine Sprachgrenze entsteht nicht sofort, wenn sich zwei Völker treffen. Sie ist das Ergebnis einer langen Entwicklung und eines Ausgleiches. Die Volkstumsauseinandersetzung verläuft in Böhmen und Mähren ohne Gewalt, die Hussitenkriege ausgenommen, die aber nur einen vorläufigen Abbruch und Stillstand bedeuten. Das tschechische Volk hat sich anders als die slawischen Stämme in Norddeutschland behauptet. Die Deutschen haben eine Rolle im Landesausbau gespielt, hereingeholt vom Staat und den Grundbesitzern. Die bewohnbare Fläche ist dadurch erweitert worden, aber auch im Gebiete der tschechischen Orte ist es zu Berührungen der beiden Völker durch Zusammenwohnen gekommen. Tschechen sind im Laufe der Zeit zu Deutschen und Deutsche zu Tschechen geworden. Die Sprache war das unterscheidende Merkmal, nicht das Nationalgefühl, das sich erst allmählich ausgebildet hat. Es han-

delt sich nicht um eine Siedlungsgeschichte, sondern um die Frage, wie Deutsche und Tschechen miteinander ausgekommen sind, wie sich das Zusammentreffen der beiden Völker ausgewirkt hat, wie sich in Stadt und Land sprachliche Unterschiede bemerkbar machen. Diese Probleme sind wohl erkannt und oft behandelt worden, aber ein zusammenfassendes Bild ist nicht zustande gekommen, weil das Belegnetz nicht dicht genug war. Die Urkunden müssen herangezogen werden, aber sie genügen nicht, ein deutliches Bild abzugeben. Sie beurkunden Rechtsgeschäfte, aber nicht den Gebrauch einer Sprache, oder geben nur indirekte Hinweise, die vereinzelt bleiben.

Historiker stehen der Benutzung der Sprachgeschichte für Zwecke der Volkstumsentwicklung z. T. mit Mißtrauen gegenüber, weil es bekannt ist, daß in der Gegenwart und früher Tschechen deutsche Namen tragen können und umgekehrt, Namen und Volkstum also nicht übereinstimmen müssen. Aber das war nicht immer so, auch hier liegt eine Entwicklung vor, die herausgearbeitet werden muß. Es gibt Möglichkeiten, auf die Sprache einer Gemeinschaft zu schließen, die Namengebung der Orte, Fluren und Personen, kombiniert mit Angaben der Urkunden, die bisweilen mit *vulgo* „im Volke" auf den Sprachgebrauch hinweisen. Tschechische Namen sind von den Deutschen übernommen worden, diese Tatsache muß beachtet und ausgewertet werden. Es muß untersucht werden, wann fremde Namen in die andere Sprache gedrungen sind, wann und wo sich die Voraussetzungen dafür ändern. Die Beobachtungen müssen nicht nur über einen großen Raum, sondern auch auf lange Zeiten ausgedehnt werden. Die Sprache der Ratsmitglieder ist wichtig, die Namen sind z. T. noch im 14. Jahrhundert eindeutig, auch wenn es viele unbestimmbare Namen gibt. Heiligennamen wie *Nikolaus, Johannes* können nicht national eingeordnet werden, wenn es keine weiteren Hinweise gibt. Aber Bürgernamen außerhalb des Rates müssen einbezogen werden, wenn das Material vorhanden ist. Vergleiche stärken die Zuversicht. Die Namengebung ist z. B. in Strakonitz anders als in Kuttenberg, obwohl beide Städte in der Neuzeit tschechisch sind. Im hohen Mittelalter war es so schon in Strakonitz in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als die Deutschen nur eine Minderheit bildeten, Kuttenberg war zu $^{9}/_{10}$ deutsch. Orts-, Flur- und Personennamen müssen zunächst getrennt untersucht und erst dann kombiniert werden. Die bei günstiger Quellenlage erarbeiteten Ergebnisse können dort verwendet werden, wo die Quellenlage weniger günstig ist. Da die Entwicklung der Sprachgrenze allmählich verlaufen ist, hat es vorher z. T. Mischzonen gegeben. Es können in später deutschen Orten tschechische Minderheiten bestanden haben und umgekehrt, darauf wird zu achten sein. Es kann nicht genügen, eine einzelne Stadt herauszugreifen, etwa die Landeshauptstadt, oder eine einzelne Landschaft, die Voraussetzungen waren nicht gleich. Es muß das ganze Land, jede Stadt, jeder Bezirk untersucht werden. Um die Übersicht nicht zu verlieren, müssen den einzelnen Städten und Landschaften Karten beigegeben werden, die die einzelnen Forschungsquellen veranschaulichen, und schließlich soll eine Kombinierung versucht werden.

Es bestehen weiterhin verschiedene Möglichkeiten, genaueren Einblick in die

Sprachverhältnisse eines Ortes zu erlangen. In den Städten kann dort, wo es die Quellen gestatten, nicht nur der Rat und die Bürgerschaft nach ihren Namen untersucht werden, es kann diese Forschung auf die Zünfte, bei Stadtbüchern auf Bürger und benachbarte Dörfer ausgedehnt werden, auf Zu- und Abwanderer. Die Herkunft dieser Leute ist dann nach ihren Namen zu unterscheiden. Auf dem Lande können Urbare verwendet werden. Es ergeben sich dadurch wichtige Einblicke, besonders in die soziale Struktur von Städten. Die Deutschen Prags z. B. lebten vom Handel und Gewerbe, in den kleineren Städten hat es auch arme Deutsche gegeben. Man kann nicht nur von wohlhabenden Deutschen und armen Tschechen sprechen. Die Verhältnisse lagen komplizierter. Der Umkreis der Zuwanderung kann Aussagen über die Bedeutung einer Stadt machen. Auch nahe gelegene Orte zeigen ein unterschiedliches Bild. In der Prager Altstadt beginnt sich das nationale Namenverhältnis entscheidend erst seit etwa 1400 zu verändern, auf der Prager Kleinseite überwiegen die tschechischen Namen im Rat schon seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, in der Prager Neustadt sind sie gleich nach der Gründung in Führung. Es ist wichtig zu fragen, ob Städte von deutschen Dörfern umgeben waren, von denen deutscher Zuzug erfolgen konnte. Haben in Dörfern tschechische Bauern gelebt, zu denen deutsche stießen, die die Mehrheit erlangten, so wird es tschechische Flurnamen gegeben haben, die die Deutschen übernehmen konnten. Die Zeit dieser sprachlichen Berührungen zu bestimmen ist aufschlußreich, besonders wenn die Untersuchungen auf die weitere Nachbarschaft ausgedehnt und Unterschiede beobachtet werden können. Bei den Personennamen deuten Mischformen wie *Hanslik* für *Hensel* und *Peschel* für *Pešek* auf Doppelsprachigkeit, was für die Volkstumsauseinandersetzung von Belang ist. Es muß beachtet werden, ob in der Hussitenzeit die deutsche Bevölkerung einer Stadt vernichtet, wie es in Jaroměř der Fall war, oder zur Auswanderung genötigt wird, wie es in Prag geschehen ist, oder ob sie zurückkehrt, wofür Kuttenberg einen freilich vereinzelt bleibenden Fall darstellt. Komotau wurde zerstört, die deutsche Stadt entsteht von neuem. Auch das niedergebrannte Deutsch Brod ist zunächst wieder deutsch und wird erst allmählich tschechisch. Manche Städte ändern ihre nationalen Verhältnisse. Während Städte wie Kaaden und Brüx über die Hussitenzeit deutsch bleiben, werden andere Städte wie Saaz oder Leitmeritz tschechisch, wobei unbedeutende deutsche Minderheiten bleiben. Diese Städte sind durch deutsche Zuwanderung seit dem Ende des 16. Jahrhunderts und besonders im 17. wieder deutsch geworden. Auch in andere Städte sind wieder Deutsche gekommen, ebenso im Innern des Landes, so nach Kolin oder Rakonitz, ohne sich aber durchsetzen zu können. In Prag ist seit dem 16. Jahrhundert durch Zuwanderung eine neue deutsche Bevölkerung entstanden, wobei besonders in der Altstadt und auf der Kleinseite das deutsche Element sehr gestärkt wurde.

Eine Probe, ob die angewandte Methode zuverlässig ist, kann in Beraun durchgeführt werden. In der Mitte des 14. Jahrhunderts ordnet der König an, daß die Hälfte der Schöffen aus Tschechen bestehen solle. So wurde es wirklich gehalten, wie eine Untersuchung der Namen der Ratsmitglieder erweist.

Es beginnt sich ein Sprachenrecht auszubilden. 1421 wurde die Stadt niedergebrannt, Deutsche lassen sich wohl im 16. Jahrhundert wieder nieder, können sich aber nicht durchsetzen. In Kolin zeigen sich vor den Hussitenkriegen Unterschiede bei den Zünften, indem z. B. bei den Gärtnern, Lederern, Fischern und Bräuern die tschechischen Namen überwiegen. Im Rate von Kuttenberg, einer wichtigen Bergstadt, die den Königen große Einnahmen lieferte, tauchen kaum tschechische Namen im Rat auf, sie fehlen auch fast in der Bürgerschaft und bei den Abwanderern stehen sich 66 Deutsche, 6 Tschechen und 10 Unbestimmbare gegenüber, wenn man nach Namen urteilen darf.

In Westböhmen reicht das deutsche Gebiet vor den Hussitenkriegen bis östlich Karlsbad, Tepl, östlich Tachau und Pfraumberg, umfaßt gegenüber der neuzeitlichen Sprachgrenze erst die westliche Hälfte. Die östliche ist erst in der Neuzeit deutsch geworden. Nach den Hussitenkriegen können Stadtbücher und andere Angaben zur Bestimmung des Sprachgebrauches herangezogen werden. Dabei muß zwischen verordnetem tschechischem Sprach- und Schreibgebrauch und der wirklich im Umgang und in den Familien geltenden Sprache unterschieden werden. Untersucht man das Verhältnis der Flurnamen deutschen bzw. tschechischen Ursprungs, so kommt man zum Ergebnis, daß dort, wo etwa 5—6 % tschechischen Ursprungs sind, während in der Nachbarschaft ein bedeutend größeres Verhältnis besteht, die alte Sprachgrenze verlaufen ist, wobei natürlich zu bedenken ist, daß im Laufe der Zeit durch Aussterben oder Übersetzung das Verhältnis geändert worden ist. Die Flurnamen sind für die einzelnen Orte wichtig, denn dem einen Ortsnamen stehen oft 30—60 Flurnamen zur Seite.

Die Umgebung einer Stadt, die Zuzug geliefert hat, ist für ihr Volkstumsschicksal entscheidend geworden. Prag hatte keine deutschen Dörfer im Umkreis, die Tschechisierung war gründlich. Auch Saaz und Leitmeritz waren vorgeschobene deutsche Städte und sind tschechisiert worden, aber die deutsche Zuwanderung war reichlich, die Städte sind wieder deutsch geworden. In Leitomischl und Hohenmauth sind die Deutschen geblieben. Sie haben die Prager Artikel angenommen, in den Familien hat sich zunächst die deutsche Sprache gehalten. In Landskron geraten die Deutschen nach der Hussitenzeit in die Minderheit, werden dann wieder zur Mehrheit. Iglau behauptet sich als deutsche Stadt im Innern des Landes, weil es von deutschen Dörfern umgeben war. Da sich an den Rändern um 1400 ein deutsches Gebiet gebildet hatte, haben sich hier die Volkstumsverhältnisse auch nach der Hussitenzeit nur unwesentlich geändert. Auch die Städte sind hier in deutscher Umgebung deutsch geblieben, so Eger, Kaaden, Brüx, B. Leipa, Trautenau. In den Städten Innerböhmens hat neue deutsche Zuwanderung keine Eindeutschung erreichen können, sie bleibt in Städten wie Laun oder Rakonitz eine Episode. In Kuttenberg, wohin die deutschen Bergleute zurückkehren durften, weil man sie gebraucht hat, sind sie bald tschechisiert worden. Sonst aber beginnt im 16. Jahrhundert eine hauptsächlich von heimischen Deutschen genährte Ausbreitung, unterstützt vom Bergbau, der Glasindustrie. Im Erzgebirge entstehen seit dieser Zeit neue deutsche Bergstädte wie St. Joachimsthal, im Isergebirge siedeln sich

neben deutschen Bauern Glasarbeiter an, in Nordmähren werden viele Wüstungen wieder von Deutschen aufgebaut.

So bildet sich in manchen Teilen des Landes eine neue Sprachgrenze, besonders gegen das Landesinnere vorgeschoben in West- und Nordböhmen, während sie in Südböhmen mehr auf dem alten Standpunkte beharrt. Mähren, das eine ruhigere Volkstumsentwicklung mitmacht und von der Hussitenzeit weniger betroffen wird, zeigt ein Einschrumpfen der deutschen Bevölkerung besonders in Südmähren, wo die direkte Verbindung mit der Brünner und Wischauer Sprachinsel abbröckelt. Eingeschrumpft ist auch die Iglauer Sprachinsel, während der Schönhengst Ausdehnung und Einschrumpfung zugleich aufweist. Eine Reihe von deutschen Sprachinseln ist verschwunden, so die große Insel, die sich von Kolin bis Kuttenberg hinzog, die Holitzer Insel, die Saarer Insel, viel Streudeutschtum im Innern des Landes und an der Sprachgrenze.

Ergänzungen liefert der Aufsatz: Beiträge zur Volkstumsgeschichte der Sudetenländer (BohJb 11 [1970] 34—150).

Band 5:

Franz J. *Beranek:* Atlas der sudetendeutschen Umgangssprache. Bd. 1. Marburg 1970, VII + 222 S., 100 Karten mit Text.

Die deutsche Umgangssprache war in den Sudetenländern nicht einheitlich. Beranek hat nach der Vertreibung 1946—1952 begonnen, in den Orten Hessens bei den Vertriebenen der Sudetenländer etwa 800 Begriffe abzufragen. 1957 war die Umgangssprache im wesentlichen bereits verklungen, früher als die Mundarten. Für den 1. Band ist das Flächensystem gewählt.

Aus der Spannung zwischen Mundart und Schriftsprache hat sich im 18. und besonders im 19. Jahrhundert die hochdeutsche Umgangssprache entwickelt. Ausgehend von der Stadt hat sie die Mundart immer weiter zurückgedrängt. In ihr vollzieht sich der Verkehr untereinander, z. T. auch schon auf dem flachen Land. Die Mundart hat sich im Munde der Gebildeten der Hochsprache angenähert, die auch im Schulunterricht, in Kirche und Ämtern gebraucht wird. Aber zur Einheitlichkeit ist sie noch nicht gediehen. Lautbildung, Tonfall und Sprachmelodie bleiben von der Entwicklung unberührt. In der Wortwahl zeigen sich in den Sudetenländern Unterschiede, letzten Endes auf die deutsche Siedlung des Hochmittelalters zurückgehend, da der Norden zum Ostmitteldeutschen, der Süden zum Bairischen gehört, wobei auch ostfränkische und obersächsische Einflüsse bemerkbar werden. Aber auch die Bildungsgeschichte der Nachbarländer hat sich niedergeschlagen. Der Anschluß Böhmens und Mährens an Österreich ist 1526 vollzogen worden, seitdem gewinnt, von Wien ausgehend, das Oberdeutsche in der Umgangssprache die Oberhand und rückt nordwärts vor, langsamer im Westen, schneller im Osten. Restformen und Mischgebiete bleiben als Zeugen des Vorrückens zurück. In Grenzstädten ist bisweilen noch das Restgut der Nachbarschaft bewahrt. Im Westen macht sich auch Münchener Einfluß bemerkbar. Aber Grundzug bleibt die ständige Verösterreicherung der sudetendeutschen Volkssprache. 1918 hat infolge der politischen

Entwicklung der Wiener Einfluß geendet und die politische Grenze gegen Österreich wurde zu einer sprachlichen Grenzlinie. Die tschechische Nachbarschaft wirkt durch Lehnwörter und Lehnübersetzungen ein.

Die gebotenen Wortkarten sind meist Sachkarten, die die unterschiedlichen Bezeichnungen für eine Sache in der Umgangssprache der Sudetenländer und der Nachbarschaft darstellen. Sie bringen Antworten aus den Gebieten Natur und Landschaft, Haus und Hof, Feld und Garten, Küche und Keller, Mensch und Familie, Handel und Gewerbe, Kirche und öffentliches Leben, dies und das. Sie werden von einem kurzen aufklärenden Text mit Literaturhinweisen begleitet.

Band 6:

Ernst *Schwarz:* Sudetendeutsche Familiennamen des XV. und XVI. Jahrhunderts. München 1973, 356 S., 4 Abb. im Text.

Das 1957 erschienene Buch des Verfassers: „Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhussitischer Zeit" hat die deutschen Familiennamen Böhmens und Mähren-Schlesiens bis 1420 geboten. Nun folgt eine Fortsetzung bis 1560. Seit dieser Zeit wächst die deutsche Zuwanderung nach Prag, Brüx, Saaz und anderen Städten und bringt viele neue Namen mit. Als Quellen dienen gedruckte Schriften wie Stadtbücher, Urkundenbücher, Schöffensprüche von Iglau, Losungsregister und Urbare, Bergbücher, Waisen- und Gerichtsbücher, Chroniken, Zunftordnungen, Neubürgerverzeichnisse, einzelne Stadtgeschichten, soweit mit genauer Wiedergabe der Schreibungen zu rechnen ist. Eine besonders wichtige Quelle sind die Grenzstreitsurkunden des 16. Jahrhunderts, die viele deutsche Bauernnamen in tschechischer Schreibung bieten. Ungedruckte Quellen standen nicht zur Verfügung, doch bieten zwei Dissertationen die Familiennamen des Braunauer Stadtbuches des 15. Jahrhunderts und des Iglauer Losungsbuches von 1425. Auszüge aus dem Leitomischler und Hohenmauther Stadtbuch gewähren Einblicke in eine vergehende deutsche Familiennamengebung. Das Nebeneinanderleben von Deutschen und Tschechen in Neuhaus hat sich in der Familiennamengebung der Stadt niedergeschlagen. Gut sind wir über die deutsche Zuwanderung in die aufstrebende Bergstadt St. Joachimsthal unterrichtet. Die Zahl der noch undegruckten Quellen ist beträchtlich, doch tritt die Zahl der deutschen Familiennamen in den Stadtbüchern der nachhussitischen Zeit im Innern der Länder stark zurück, weil hier das Deutschtum in der unruhigen Zeit verschwunden oder stark zurückgegangen oder tschechisiert worden ist. Ein aussagefähiges Belegnetz konnte über Böhmen und Mähren-Schlesien gebreitet und süd- und ostmitteldeutsche Familiennamen konnten nebeneinandergestellt werden.

Die lateinische Sprache der Quellen tritt nach den hussitischen Wirren stark zurück, die Volkssprache setzt sich durch, doch ist die deutsche in ihrem Gebrauch durch die Erklärung des Tschechischen zur offiziellen Sprache eingeschränkt. Bei den deutschen Schreibungen müssen Unterschiede zwischen bairischer und ostmitteldeutscher Schreibsprache beachtet werden. Es wird nicht

in Mundart geschrieben, sondern in Schreibsprachen verschiedener Höhe, doch begegnen gelegentlich dialektische Schreibungen, besonders wenn die Etymologie der Namen den Schreibern nicht geläufig war. Dadurch kann ein Einblick in die Geschichte der Mundarten gewonnen werden. Bisweilen verraten die tschechischen Schreibungen die deutsche Mundart. Es gibt noch Fälle, daß im 15. Jahrhundert Leute nur mit ihrem Rufnamen genannt werden, wobei sich die Heiligennamen gegenüber den älteren heimischen zum Großteil durchgesetzt haben. Bei den Rufnamen kann man besonders aus der Betonung erkennen, welche schon vorher bekannt und welche neu eingebürgert sind. Es läßt sich bei ihnen die Aufnahme tschechischer Suffixe beobachten. Ein Rufname wie *Peschel* entspricht z. B. dem tschechischen *Pešek*, während sich ein *Hanuš* des 13. Jahrhunderts zu *Hannes* entwickelt und mit Hans zusammenfällt. Neben *Kuonrát* tritt mit dem tschechischen Suffix *Kunat* auf und kann sich zu *Kundt* entwickeln.

Bei den Familiennamen aus Herkunftsnamen überflügeln die bloßen Ortsnamen als Familiennamen nun die Bildungen mit -er, weil es sich in starkem Ausmaß um mitteldeutsche Zuwanderung nach Nordböhmen handelt. Die Bestimmung der Herkunftsorte ist wichtig, aber oft schwierig. Die engere Nachbarschaft hat die meisten Zuwanderer gestellt. Die Verbindungen von Eger reichen weniger in das Vogtland als in die Oberpfalz und nach Oberfranken; Brüx, Dux und Graupen bekommen die meisten Zuwanderer neben der Nachbarschaft im Lande aus Sachsen, also nördlich vom Erzgebirge. Bei den Familiennamen aus Berufsnamen kann nicht immer mit Sicherheit angegeben werden, ob Berufsbezeichnungen schon zu Familiennamen geworden sind. Auf den Dörfern kommen nur relativ wenige Berufsbezeichnungen als Familiennamen vor, da im bäuerlichen Haushalt vieles selber hergestellt wird. Die Familiennamen aus Übernamen sind meist schon in früherer Zeit entstanden, so daß zur Erklärung das Mittelhochdeutsche herangezogen werden kann. In den nicht seltenen Satznamen glaubt man den Humor des Volkes zu spüren.

Die alten Nomina agentis auf *-o, -jo, -on* und *-jon* begegnen nicht selten und zeigen, daß diese Bildungsweise, die im heutigen Deutsch nur noch in wenigen Wörtern vorkommt (vgl. Becke neben Bäcker), noch bekannt war. Im 15. und 16. Jahrhundert haben die Familiennamen noch keineswegs die heutige Festigkeit besessen, so daß gelegentlich Doppelformen vorkommen oder eigens gegebene Spottnamen andere Bildungen zurückdrängen oder sich der Berufsname durchsetzt. Deshalb konnte es bei den Gelehrten in der Humanistenzeit üblich werden, den Namen ins Lateinische zu übersetzen oder wenigstens mit der Endung *-us, -ius* zu versehen. Nur wenige haben die fremde Gestalt beibehalten, die meisten haben sie wieder aufgegeben.

Bisweilen ist es möglich, die Ausbreitung von Familiennamen zu verfolgen, wenn es sich um seltene Namen oder um Herkunftsnamen aus einem Dorfe handelt. Das ist nur dort festzustellen, wo die Quellen ein größeres zusammenhängendes Gebiet betreffen. Einige Karten aus dem Egerlande oder dem Schönhengste bieten Beispiele von Sippennestern.

Die Heimat der ältesten Familiennamen kann schwer bestimmt werden, weil

sie nur zum kleinen Teil mitgebracht, in der großen Mehrzahl im Lande aufgekommen sind, und weil Vergleichsmaterial des 13. und 14. Jahrhunderts fehlt. Bei der Zuwanderung des 16. Jahrhunderts lassen sich öfters die Heimatorte ausfindig machen, in Joachimsthal sind sie z. T. bekannt. Die neue deutsche Einwanderung bringt nach Prag und vielen nordböhmischen Städten neue deutsche Namen. Vor dem schnellen Schluß vom einzelnen Familiennamen auf das Volkstum des Trägers muß gewarnt werden. Hier geben die Rufnamen einige Auskunft. Für solche Fragen müssen die Aussagen der Orts- und Flurnamen und die Urkunden herangezogen werden, auch spielt die Lage des Ortes dabei eine Rolle.

Die Stichwörter begnügen sich bei den einzelnen Orten meistens mit der Anführung eines Namens. Die Zahl der verzettelten Namen liegt bedeutend höher.